WAAGE
Hannover e.V.

MENSCHEN
KONFLIKTE
MEDIATION

… die Praxis der Waage Hannover

Inhalt

Seite

Einleitung - Einblicke in **die Praxis der Waage** Hannover e.V. 3

Täter-Opfer-Ausgleich 4
„Eine Sache der Ehre“ - Täter-Opfer-Ausgleich nach einer Massenschlägerei 5
„Brüder“ – Erweiterter Täter-Opfer-Ausgleich / Einbeziehung des sozialen Umfelds 6

Gewalt in Beziehungen - Häusliche Gewalt 7
„Gehirnwäsche?“ – Täter-Opfer-Ausgleich bei einem Beziehungskonflikt 8
„Getrennte Eltern“ – Täter-Opfer-Ausgleich nach Häuslicher Gewalt 10

Eskalierte **Elternkonflikte** 11
Mediator*innen der Waage: **Susanne Rohn** und **Holger Knuth** 11
„Das ist zu viel für die Kinder!“ – Mediation bei einem eskalierten Elternkonflikt 12

Mediationsstelle 14
„Entdramatisierung“ - Mediation zwischen Lehrerin und Mutter 14
Mediatorin der Waage: **Dorothee Wahner** 15
„Was ich an Dir schätze …“ – Paar-Mediation 16

Restorative Justice 17
„Er war doch gar nicht er …“ – Restorative Justice nach versuchtem Mord 18
Mediatorin der Waage: **Frauke Petzold** 20
„Opferhilfe nach einer Raubüberfallserie“ – Schwierigkeiten einer Restorative Justice 20
„Was soll ich Lily sagen, wenn sie fragt…?“ – Restorative Justice nach sexuellem Missbrauch 22
„Fotos“ – Täter-Opfer-Ausgleich / Restorative Justice mit indirekt betroffenen Personen 24

Konfliktschlichtung und Gewaltprävention im **Fußball** 25
Mediator der Waage: **Lutz Netzig** 25
„Rivalisierende Jugend-Gangs“ – Mediation im Fußball 26
„Mein Sohn saß auf der Tribüne …“ – Mediation nach einer gewalttätigen Eskalation bei einem Fußballspiel 28

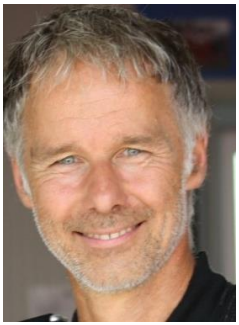
Licht und Schatten: Was heißt Erfolg? 29
Bürgerschaftliches Engagement und **interkulturelle Kompetenz** 30

Team und Vorstand der Waage 31
Kontaktdaten 32

Einleitung – Einblicke in die Praxis

In den vergangenen 25 Jahren wurde ich oft gefragt, was ich beruflich mache. Mediation? Konfliktschlichtung? Die Fragenden konnten sich meistens wenig darunter vorstellen. Was sind das für Fälle? Worum geht es?

Diese Broschüre soll einen Einblick geben in die konkrete Arbeit der Waage Hannover. Die Fallbeispiele sind selbstverständlich anonymisiert.



Dr. Lutz Netzig

Waage Hannover e.V.

Die Waage ist ein gemeinnütziger Verein und bietet seit 1992 Konfliktschlichtungen und Mediationen in verschiedenen Bereichen an. Schwerpunkte unserer Beratungs- und Vermittlungsarbeit sind:

- Gewalttaten – Täter-Opfer-Ausgleich
- Beziehungs- und Paarkonflikte – Häusliche Gewalt
- eskalierte Elternkonflikte – Streitigkeiten um Umgangsregelungen zwischen getrennten Eltern
- Familienkonflikte
- Kollegiale Konflikte am Arbeitsplatz
- Gruppen- und Teamkonflikte
- Interkulturelle Konflikte
- Zivilrechtliche Konflikte zwischen Vertragspartnern
- Konflikte und Eskalationen im Rahmen von Fußballspielen

Täter-Opfer-Ausgleich

Die Waage bietet einen neutralen Rahmen, um Menschen in Konflikten nach Straftaten zu unterstützen. Konflikte können geklärt und einvernehmliche Regelungen gefunden werden, z.B. die Wiedergutmachung für entstandene Schäden.

Ein Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) ist

- freiwillig
- fair und unparteiisch
- vertraulich
- kostenlos
- unbürokratisch

Die Erfahrung zeigt, dass die Betroffenen in aller Regel mit dem Verlauf und Ergebnis eines TOA zufrieden sind. Anders als in einem Gerichtsverfahren haben sie hier die Möglichkeit, über den Vorfall in aller Ruhe zu sprechen und selbst ein faires Ergebnis zu finden. Die Einhaltung der getroffenen Vereinbarungen wird dann von der Waage kontrolliert. Dadurch kann ein Gerichtsverfahren vermieden werden.

v.l.n.r.: Wolfgang Rosenbusch, Antoine Brossier, Frauke Petzold, Sandra Wald-Böhnemann, Anja Moch, Lutz Netzig, Dorothee Wahner

„Eine Sache der Ehre“ – Täter-Opfer-Ausgleich nach einer Massenschlägerei

„Die mach isch platt! Alle, verstehs Du?!“, sagt der 20jährige Bosnier im Einzelgespräch.

Ein Streit innerhalb einer Großfamilie mündet in einer Schlägerei auf offener Straße mit 30 beteiligten Personen, vielen Verletzten und einem Großeinsatz der Polizei. Drei Monate später beauftragt die Justiz die Waage Hannover mit dem Versuch einer Mediation. - Laut Aktenlage bestehen vielfältige gegenseitige Vorwürfe und Drohungen. Rechtsanwälte sind eingeschaltet und die Beteiligten teilweise der deutschen Sprache nicht mächtig.

Die spontane Befürchtung des Mediators: Das ist ein schwieriger Fall mit großem Aufwand und wenig Chance auf Erfolg. Dann stellt er sich die Frage: Wie gehen wir an den Fall heran? Er zieht einen älteren (ehrenamtlichen) Co-Mediator hinzu. Sie suchen einen kompetenten Dolmetscher und laden die Schlüsselpersonen (u.a. zwei Brüder, mutmaßlich die Familienoberhäupter, sowie zwei der jungen Männer, die bei der Schlägerei besonders aktiv waren) zu unverbindlichen Vorgesprächen ein.

Hier erst bekommen sie eine Vorstellung von der Komplexität des Konfliktes: Es handelt sich um Zweige einer seit Jahren zerstrittenen bosnischen Familie. Einer der Männer ist mit einer Deutschen verheiratet. Es kam zu wechselseitigen Ehrverletzungen, Drohungen und Verleumdungen. Beim Versuch der einen Seite, die andere zur Rede zu stellen, eskalierte der Streit dann in einer Massenschlägerei. Die Vorgespräche sind geprägt von Schuldzuweisungen und Rachegedanken. *„Wenn der das nicht zurücknimmt, mach ich den tot!“*. Zudem stehen Forderungen nach Schmerzensgeld und einer öffentlicher Entschuldigung im Raum.

Beim ersten Mediationstermin sind zehn Personen anwesend. Nach einleitenden Worten der Mediatoren geben die zerstrittenen Brüder nacheinander (und vom Dolmetscher wörtlich übersetzt) Erklärungen ab, in denen Sie ihren gegenseitigen Respekt und die Familienehre betonen. Beide erklären, es sei eine Schmach, hier in Deutschland mit ihrem familiären Konflikt vor Gericht zu stehen. Die Schilderungen der Hintergründe verlaufen (besonders seitens der jüngeren Männer, s.o.) überaus hitzig. Die Brüder schauen grimmig. Nach einiger Zeit schlagen die Mediatoren eine Pause vor und trennen die Konfliktparteien. Die Familienoberhäupter sprechen separat mit den Söhnen.

Nach der Pause äußern alle (!) Beteiligten ihr Bedauern über die Vorfälle. Man ist sich darin einig, dass die Vorwürfe und Tathandlungen nicht im Einzelnen aufgeklärt werden können und dass der familiäre Frieden wichtiger ist. Das weitere Gespräch verläuft friedlich und konstruktiv. Am Ende steht eine schriftliche Vereinbarung, in der Schmerzensgeldzahlungen in Höhe von 1500 €, das Unterlassen bestimmter Aussagen sowie ein zweites Treffen in acht Wochen vereinbart werden. Die Mediatoren informieren die Rechtsanwälte. Das Ergebnis hat Bestand.

Sicher keine schulmäßige Mediation. Was zeigt dieses Beispiel? Nur Mut. Ruhe bewahren. Traditionen nutzen. Der Kompetenz der Betroffenen vertrauen.

„Brüder“

Erweiterter Täter-Opfer-Ausgleich mit Einbeziehung des sozialen Umfeldes

Körperverletzung zwischen zwei Brüdern, drei weitere Brüder sind als Zeugen genannt. In den Vorgesprächen wird deutlich, dass es sich um langjährige Konflikte innerhalb einer serbischen Großfamilie handelt. Hintergründe sind u.a. unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich Religion und Lebenswandel. Einer der Brüder ist mit einer Deutschen verheiratet, die von ihren Schwägern und deren Ehefrauen in der Vergangenheit beleidigt und bespuckt wurde. Außerdem bestehen Streitigkeiten wegen eines Hauses in Serbien.

Nach der Beauftragung der Waage durch die Staatsanwaltschaft werden im Rahmen des TOA Gespräche mit allen Brüdern und ihren Ehefrauen geführt. Neben den strafrechtlich relevanten Themen werden auch die ursächlichen Familienkonflikte erörtert. Die emotionale Betroffenheit und Bereitschaft bzw. Fähigkeit zur Empathie ist sehr unterschiedlich. Einzelne Beteiligte können über die Schwierigkeiten verschiedener kultureller Werte reflektieren, andere bleiben verhaftet in traditionellen Rollenbildern und Ehrbegriffen. Insbesondere hinsichtlich der Rechte von Frauen gehen die Auffassungen weit auseinander.

Nach mehreren Sitzungen können auf einer eher pragmatischen Ebene Einigungen erzielt werden (Unterlassen von Beleidigungen und Angriffen, Vermeidung von Kontakt, Beendigung der Straf- und Zivilverfahren), die Wertekonflikte bleiben aber weitgehend ungelöst. Die weltanschaulichen Themen und Fragen der Toleranz werden mehrfach angesprochen. Zeitweise scheint einer der Brüder seine Position zu verändern und Verständnis zu signalisieren. Dann verhärten sich die Fronten wieder.

Im Unterschied zur sonstigen Fallbearbeitung im TOA werden in diesem Fall nicht nur die von Staatsanwaltschaft genannten Geschädigten und Beschuldigten einbezogen, sondern zusätzlich mittelbar betroffene weitere Familienmitglieder (Brüder und Ehepartner). Hierbei werden sowohl Chancen als auch Nachteile einer Erweiterung des Personenkreises deutlich: Einerseits können die Ursachen der Konflikte erst dann bearbeitet werden, wenn auch die Vorgeschichte und familiäre Hintergründe thematisiert werden. Andererseits erschweren Gruppenloyalitäten einen offenen Austausch. Einzelne Beteiligte wären zu Zugeständnissen bereit, fühlen sich aber anderen Beteiligten in deren ablehnender Haltung verpflichtet.

Es ist eine der Herausforderungen bei einem erweiterten TOA, „versöhnliche“ Beteiligte so zu stärken, dass sie den Prozess positiv beeinflussen können.

Gewalt in Beziehungen – Häusliche Gewalt

Bei Fällen von (häuslicher) Gewalt in Beziehungen / (Ex-)Partnerschaften legen wir besonderen Wert auf eine intensive Beratung. Die Geschädigten können zunächst zu unverbindlichen Einzelgesprächen zur Waage kommen. Wir besprechen dann vertraulich und in Ruhe ihre Sichtweise, ihre Wünsche und Forderungen und suchen nach geeigneten Lösungen für jeden Einzelfall. Nur wenn die Geschädigten es wünschen, kommt es zu weiteren Gesprächen und zum Versuch einer Mediation. Ziel ist eine nachhaltige Beendigung der Gewalt bzw. Bedrohung, Beleidigung, Belästigung.

Es geht oft nicht um eine Versöhnung, sondern um eine friedliche Trennung, die Klärung diesbezüglicher Fragen (z.B. Umgang mit Kindern), um die Vereinbarung einer Kontaktsperre und um die Inanspruchnahme weitergehender Unterstützung. Die Vermittlung kann direkt oder indirekt erfolgen. Eine persönliche Begegnung der Betroffenen erfolgt nur dann, wenn sie es wünschen.

Wir arbeiten eng mit der Staatsanwaltschaft und mit anderen Beratungsstellen in der Stadt und Region Hannover zusammen.

Das Plakat stammt aus einem Projekt, das wir mit Fotografie-Student*innen der Hochschule Hannover durchgeführt haben. Die Ergebnisse wurden in mehreren Ausstellungen gezeigt.

„Gehirnwäsche?“ – Täter-Opfer-Ausgleich bei einem Beziehungskonflikt

Ein Familienkonflikt zwischen geschiedenen Eheleuten:
Es geht um den Umgang mit dem gemeinsamen Sohn. Frau Wohlrab ist Mitglied einer Sekte. Bei einem Streit ist es zu gegenseitigen Handgreiflichkeiten gekommen. Die Staatsanwaltschaft hat den Fall der Waage für den Versuch eines TOA zugewiesen. Er wird in (gemischtgeschlechtlicher) Co-Mediation bearbeitet.

Einzelgespräch mit Frau Wohlrab:
Frau Wohlrab berichtet, ihr Exmann (Herr Breer) neige dazu, sich in ihr Leben einzumischen. Die Scheidung sei sehr unschön verlaufen und sie wolle eigentlich keinen Kontakt mehr zu ihm. Andererseits solle der Sohn (6) mit beiden Elternteilen aufwachsen. Er sei an jedem zweiten Wochenende und in den Ferien bei seinem Vater. Nach einem Streit über Erziehungsfragen sei es zu gegenseitigen Ohrfeigen gekommen. Sie habe daraufhin die Polizei gerufen. Frau Wohlrab ist bereit zu einer Mediation. Über weltanschauliche Dinge werde sie mit Herrn Breer jedoch nicht sprechen.

Einzelgespräch mit Herrn Breer:
Herr Breer schildert folgenden Konflikt: Die Ehe mit seiner Frau sei vor 1,5 Jahren geschieden worden. Sie hätten beide das Sorgerecht für ihren Sohn. Während der Scheidung habe sie ihm vorgeworfen, er habe das Kind sexuell missbraucht. Ein entsprechendes Verfahren sei aber eingestellt worden. Die unberechtigten Vorwürfe hätten ihn tief verletzt. Er liebe seinen Sohn und habe ein enges Verhältnis zu ihm. Seine Exfrau habe nun Kontakt zu einer Sekte. Auch der Sohn würde zunehmend den Regeln und Weltanschauungen der Sekte unterworfen (*„Gehirnwäsche“*). Das mache ihm Angst und das wolle er verhindern. Andernfalls werde er sich um das alleinige Sorgerecht bemühen. – Zu der Anzeige sei es wegen harmloser Handgreiflichkeiten nach einem verbalen Streit gekommen. Das ist ihm peinlich. Er sieht sich aber nicht als (allein) Schuldigen. In einer Mediation sieht er eine Chance, zum Wohle des Kindes eine einvernehmliche Lösung zu finden.

Erste Mediationssitzung:
Herr Breer möchte beginnen, Frau Wohlrab ist einverstanden. Er stellt seine Sichtweise dar, redet ruhig und vermeidet aggressive Worte. Die Mediatorin fasst seine Darstellung zusammen. Frau Wohlrab berichtet von ihrem Eindruck, dass ihr Exmann sich in ihr Leben einmischt. Herr Breer will unterbrechen. Der Mediator interveniert und bittet ihn, seine Exfrau ausreden zu lassen. Auf die Scheidung geht Frau Wohlrab mit den Worten ein: *„Da ist Vieles kaputt gegangen. Wenn wir davon wieder anfangen, können wir überhaupt nicht mehr miteinander umgehen.“* Der Mediator fasst zusammen. Herr Breer ergänzt, auch er wolle über die Scheidung nicht mehr reden.
Dann erstellen die Mediatoren gemeinsam mit den Betroffenen eine Themensammlung (auf Moderationskarten). Die Themen sind: „Wohl des Sohnes“, „Terminabsprachen“, „neue Partner“ und „Vertrauen“. Zuletzt wird von den Mediatoren noch das Thema „Handgreiflichkeiten / Strafanzeige“ angesprochen. Zum Thema „Glaube“, von Herrn Breer eingebracht, will Frau Wohlrab nichts sagen. Die Mediatoren legen die Karte zunächst beiseite.

Die Beteiligten einigen sich darauf, mit dem Sohn zu beginnen. Herr Breer erzählt ausführlich von seiner Liebe und wie sehr der Vorwurf seiner Exfrau ihn getroffen habe. Er beginnt zu weinen. Er berichtet, dass der Junge nun ein bestimmtes Halsband trage. Es gehe ihm darum, dass das Kind nicht vereinnahmt wird. Auf die Frage der Mediatorin antwortet er, das Verhalten des Sohnes sei weiterhin ganz normal.

Frau Wohlrab geht auf die Schilderung ihres Exmannes ein. Sie verstehe seine Sorgen, halte sie aber für unbegründet: *„Wir leben jetzt eben mit anderen Menschen zusammen*.“ Die Mediatoren fassen zusammen und fragen beide, wie sie sich als Eltern sehen. Sie überlegen und bestätigen sich dann

gegenseitig, liebevoll und gewissenhaft mit dem Sohn umzugehen. Auf die damaligen Vorwürfe von Frau Wohlrab gehen beide nicht ein. Herr Breer sagt: *„Ich weiß ja aber gar nicht, was ihr da so macht…“*. Der Mediator fragt Frau Wohlrab, ob sie dazu etwas sagen wolle. Sie zögert und antwortet dann, sie könne gern einen normalen Tagesablauf schildern, wolle aber nicht über ihre Weltanschauung diskutieren. Entscheidend sei doch, dass der Sohn gut aufwachse, und das merke ihr Exmann doch. Die Mediatorin fragt, ob die Sorge vielleicht dadurch entstehe, dass Herr Breer wenige Informationen hat und sich daher Vieles vorstellen muss. Er stimmt zu.

In der Folge berichtet Frau Wohlrab vom Leben in ihrer „Gruppe“. Herr Breer fragt nach. Es entwickelt sich ein ernsthaftes und gutes Gespräch. Die Mediatoren verhalten sich nun passiv, greifen nur strukturierend ein, wenn neue Themen angeschnitten werden. Nach 30 Minuten fassen sie das Gesagte zusammen. Alle gesammelten Themen sind angesprochen worden. An einer weiteren Strafverfolgung sind beide nicht interessiert. Schwierig erscheint nach wie vor die Frage des Vertrauens. Frau Wohlrab sagt: *„Das musst du einfach akzeptieren. Das ist meine Sache.“* Herr Breer erwidert: *„Wenn du mich völlig ausgrenzt, hole ich mir das alleinige Sorgerecht!“* Hier droht das Gespräch zu eskalieren. Durch eine kurze Nachfrage stellt sich aber heraus, dass der Satz nur ein Ausdruck von Herrn Breers Ängsten war. – Am Ende des Gesprächs wird eine schriftliche Vereinbarung aufgesetzt. Abschließend erfolgt eine Verabredung für ein weiteres Gespräch in 8 Wochen.

Zweite Mediationssitzung:
Das zweite Gespräch verläuft nahezu problemlos. Beide berichten von guten Erfahrungen in der letzten Zeit. Die Mediatoren fassen zusammen und fragen nach weiteren Themen. Dann kommen sie auf die Frage des Vertrauens zurück. *„Wenn es so weiterläuft, ist es gut*.“ sagt Herr Breer. Frau Wohlrab stimmt zu. Die Mediatoren sprechen offen an, dass sie sich nicht sicher sind, ob wirklich alle Kernpunkte ausreichend besprochen worden sind. Herr Breer bestätigt, die alten Wunden seien noch vorhanden *„und vielleicht stehen sie uns auch im Weg*“, aber jetzt sei es ihm am Wichtigsten, dass sie das mit ihrem Sohn gut hinbekämen. Frau Wohlberg sagt, sie sehe das auch so. Und sie wolle ihm sagen, dass sie ihre damaligen Vorwürfe bereue…

„Getrennte Eltern“ - **Täter-Opfer-Ausgleich bei einem Paarkonflikt:**

Es handelt sich um eine Körperverletzung auf einem Spielplatz im Stadtpark.

Herr Lincoln (29) stößt Frau Schneider (27) nach einem verbalen Streit zu Boden, sodass sie sich leicht verletzt (Prellungen). Herr Lincoln und Frau Schneider sind Ex-Partner und haben einen gemeinsamen Sohn, Gerald (3), der die Tat miterlebt. Frau Schneider erstattet Strafanzeige bei der Polizei. Die Staatsanwaltschaft überweist den Fall der Waage Hannover zum Versuch einer außergerichtlichen Klärung. Der Fall wird von einer Frau und einem Mann in Co-Mediation bearbeitet.

Frau Schneider berichtet im Vorgespräch, dass sie sich vor 2 Jahren von Herrn Lincoln getrennt hat. Sie kümmern sich jeweils abwechselnd eine Woche um den Sohn. Bei einem Beratungsgespräch vor einem Jahr im Jugendamt haben sie außerdem vereinbart, sich nach Absprache auch dann um Gerald zu kümmern, wenn der/die andere aus beruflichen, privaten oder gesundheitlichen Gründen verhindert ist. Über den letzten Aspekt sei es immer wieder zum Streit gekommen. Herr Lincoln werfe ihr vor, den Sohn zu vernachlässigen.

Zur akuten Eskalation sei es dann vor 8 Wochen gekommen: Sie wollte eine Woche verreisen und bat Herrn Lincoln, Gerald zu sich zu nehmen, was dieser auch zusagte. Dann platzten die Reisepläne. Sie rief Herrn Lincoln Mitte der Woche an und sagte ihm, dass sie den Sohn am Wochenende abhole. Das wollte Herr Lincoln jedoch nicht. Als sie die beiden am Spielplatz traf, wollte sie Gerald mitnehmen. Herr Lincoln nahm ihn auf den Arm. Es kam zum Wortgefecht. Gerald begann zu weinen. Herr Lincoln schlug sie und stieß sie zu Boden.

Frau Schneider schildert aufgeregt ihre Empörung und Verzweiflung. Einerseits kann sie den Kontakt zu Geralds Vater wegen des gemeinsamen Sorgerechts nicht völlig vermeiden, andererseits sind die andauernden Konflikte und Vorwürfe für sie unerträglich. Im TOA sieht sie die letzte Chance, eine gute Lösung zu finden, auch zum Wohle des Sohnes. Die Körperverletzung an sich ist für sie von geringerer Bedeutung.

Nachdem die Bereitschaft der Geschädigten geklärt ist, wird auch Herr Lincoln eingeladen. Er studiert Pädagogik und betont, dass ihm das Wohl seines Sohnes über alles geht. Frau Schneider organisiere Gerald viel zu oft weg, manchmal schlafe er an 7 Tagen in 5 verschiedenen Betten. Das findet er unverantwortlich. Letztens habe Gerald gesagt: *„Ich will nicht zu Mama“*. Herr Lincoln wünscht sich eine regelmäßige Kommunikation mit Frau Schneider über Erziehungsfragen. Sie aber wolle nur ihren Spaß mit ihrem neuen Partner…

Herr Lincoln möchte die Sache außergerichtlich klären. Über die körperliche Eskalation auf dem Spielplatz will er nur ungern reden. Den Schlag räumt er ein. Das sei schlecht gelaufen. Ein Streit darüber bringe nichts.

Die Mediation umfasst drei zweistündige Gespräche innerhalb eines Monats. Danach finden im Abstand von drei Monaten zwei weitere Bilanzgespräche statt.

Die Auseinandersetzung ist von Beginn an sehr emotional, von Misstrauen und Vorwürfen geprägt. Die Mediatoren versuchen, einen fairen und ausgewogenen Dialog zu gewährleisten, das gegenseitige Verständnis zu fördern und die Interessen und Bedürfnisse der Streitenden herauszuarbeiten. Mehrmals ist es nötig, den Prozess zu unterbrechen und separate Einzelgespräche zu führen, um die Betroffenen zu beruhigen und mit ihnen die Alternativen einer Einigung zu besprechen. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung steht das Wohl des Kindes. Die Körperverletzung stellt sich als „Spitze des Eisberges“ heraus.

Am Ende des 2. Gespräches kommen die Beteiligten zu ersten Vereinbarungen bezüglich des zukünftigen Umgangs miteinander. Vor dem 3. Gespräch berichtet Herr Lincoln telefonisch von neuen „Ärgernissen“. Der TOA droht zu scheitern. Frau Schneider äußert die Befürchtung, Herr Lincoln sei nur neidisch auf ihr neues Liebesglück und komme daher mit immer neuen Vorwürfen. In einem weiteren Gespräch vereinbaren beide trotzdem einige gemeinsame Verhaltensregeln. An einer weiteren Strafverfolgung sind beide nicht

mehr interessiert. Die Mediatoren senden der Staatsanwaltschaft eine entsprechende Rückmeldung.

Um die Nachhaltigkeit der Lösungen zu kontrollieren, bieten die Mediatoren den Betroffenen weitere Gespräche in größerem zeitlichem Abstand an. Hier werden neue Themen virulent (z.B. Weihnachtszeit). Erneut ist die mühsam erarbeitete Vereinbarung gefährdet. Da beide jedoch in die faire Vermittlung bei der Waage Vertrauen gefasst haben, können schließlich auch diese Probleme gelöst werden.

Der Fall macht deutlich, dass die Straftat, die Anlass für den TOA-Auftrag der Justiz ist, oft nur ein Aspekt unter vielen ist und dass (Ex-)Paarkonflikte und Fälle von Häuslicher Gewalt häufig komplexer sind als der „traditionelle“ TOA (z.B. Fälle situativer Körperverletzung).

„Die Mediation mit getrennt lebenden Eltern ist für alle Beteiligten fordernd und braucht viel Geduld. - Erfolge sind umso schöner, profitieren doch gerade die Kinder von einer Einigung.“

Susanne Rohn, Diplom-Pädagogin, seit 10 Jahren Mediatorin, Koordinatorin des Elternprojektes

Holger Knuth, Mediator, Sozialpädagoge mit 30jähriger Berufserfahrung im Jugendamt und Täter-Opfer-Ausgleich mit Jugendlichen

Elternkonflikte

Die Waage Hannover bietet einen neutralen Rahmen, um Eltern nach der Trennung in Konflikten zu unterstützen, damit es den Kindern weiterhin gut geht. Ziel ist es, die Eltern in ihrer Eigenverantwortung für ihre Kinder zu stärken und ihnen bei der Suche nach Absprachen und Vereinbarungen für einen gewalt- und stressfreien Umgang mit den Kindern zu helfen. Die Beratung beginnt immer mit getrennten Einzelgesprächen. Wenn beide Eltern einverstanden sind, kommt es zu gemeinsamen Gesprächen. - Zum Wohle der Kinder ist eine enge Zusammenarbeit mit den beteiligten Institutionen (insb. Familiengericht und Jugendamt) unerlässlich.

„Das ist zu viel für die Kinder!“ - **Mediation bei einem eskalierten Elternkonflikt**

Herr und Frau Müller waren acht Jahre verheiratet und haben zwei Kinder. Paul ist sieben Jahre alt, Greta eineinhalb. Vor einem Jahr ist Herr Müller ausgezogen. Die Kinder blieben bei der Mutter. Erst wollten die Eltern trotz der laufenden Scheidung ein freundschaftliches Verhältnis bewahren. Die Besuche des Vaters wurden flexibel und spontan vereinbart. Dann äußerte Herr Müller den Wunsch nach mehr Umgang mit den Kindern. Es kam zum Streit, der im Laufe der Zeit immer mehr eskalierte und schließlich vor Gericht landete. Mittlerweile konnten die Eltern kaum noch in Ruhe miteinander reden und kommunizierten hauptsächlich über ihre Rechtsanwälte. Das Jugendamt hatte vorgeschlagen, dass Herr Müller seine Kinder an jedem zweiten Wochenende sieht. Ihm war das zu wenig. Das Familiengericht beauftragte die Waage, den Eltern eine Beratung und Mediation anzubieten und sie insbesondere für das Wohl ihrer Kinder zu sensibilisieren.

Nach Einzelgesprächen mit beiden Seiten finden über 11 Monate hinweg sieben Mediationssitzungen statt. Anfangs ist die Stimmung angespannt, von Kränkungen, Vorwürfen und Unterstellungen geprägt. Herr Müller wirft seiner Exfrau vor: *„Du kannst nicht loslassen, klammerst Dich an die Kinder!“*. Sie erwidert, sie wolle dem Vater die Kinder nicht entziehen, aber er habe sich auch früher nicht viel um sie gekümmert und sei gar nicht in der Lage, sie vollständig zu versorgen. Er könne Paul und Greta ja regelmäßig sehen, aber übernachten sollten sie nicht bei ihm. *„Das ist zu viel für die Kinder!“* Der Mediator gibt den Eltern Raum, ihre Wünsche und Sorgen darzustellen und macht ihnen deutlich, wie schädlich und belastend der andauernde Streit für die Kinder ist. Er bringt die Eltern ins Gespräch und unterbindet Beleidigungen.

Eine Annäherung scheint dennoch zunächst kaum möglich. Herrn Müller ist seine Vaterrolle sehr wichtig. Er möchte, dass Paul und Greta genauso lange bei ihm sind wie bei der Mutter. Je mehr er drängt und fordert, desto ablehnender reagiert Frau Müller und betont ihre Sorgen und Bedenken. Sie beschreibt, die Kinder seien nach den Treffen mit dem Vater *„durch den Wind“* und schliefen schlecht. Sie wirft ihm vor, die Kinder für egoistische Zwecke zu missbrauchen.

Nach drei Gesprächen wird die Mediation unterbrochen. Herr Müller will sein Anliegen vor Gericht durchsetzen und stellt mit seinem Rechtsanwalt wieder einen Antrag beim Familiengericht. Dort kommt es jedoch nach drei Monaten nicht zu einer zufriedenstellenden Entscheidung, sondern zum Vergleich: Paul soll an Wochenenden beim Vater übernachten, Greta erstmal nicht. Dies und weitere Themen wie Übergabe-, Feiertags und Ferienregelungen, die Kommunikation der Eltern und die zukünftige Entwicklung sollen erneut bei der Waage besprochen werden. Beide Eltern stellen fest, dass das Gericht ihre Probleme nicht lösen kann.

In den nächsten Mediationssitzungen thematisiert der Mediator die Eigenverantwortung der Eltern. Nach wie vor steckt die Auseinandersetzung fest. Frau Müller empfindet die Forderungen ihres Exmannes als Kränkung und glaubt, dass Paul und Greta durch einen häufigen Wechsel überfordert werden. Der Mediator stellt den abgerissenen Gesprächsfaden wieder her und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Sicht der Kinder. In mehreren weiteren Gesprächen

entwickelt er mit den Eltern einen langfristigen Zeitplan mit vielen kleinen Schritten. Der Umgang des Vaters soll nicht abrupt verändert, sondern langsam intensiviert werden, wobei die Eltern sich regelmäßig über die Auswirkungen austauschen. Dies kommt einerseits den Sorgen und dem Misstrauen der Mutter entgegen, bietet aber andererseits dem Vater eine erstrebenswerte Perspektive, ein *„Licht am Ende des Tunnels“*, wie er sagt. Die Mediationsgespräche können in größeren Abständen stattfinden. Herr und Frau Müller machen nun positive Erfahrungen. Das Vertrauen wächst. Beide bestätigen, dass es ihren Kindern gut geht.

Fazit: Für Herrn Müller hat sich seine Vaterrolle nach der Scheidung stark verändert. Er will mehr Verantwortung übernehmen. Frau Müller kann das lange Zeit nicht glauben und empfindet die Auseinandersetzung als Machtkampf. Die Gerichtsverfahren haben jegliches Vertrauen zerstört. Erst als die Eltern merken, dass sie von der Justiz keine zufriedenstellende Lösung erwarten können und sich auf einen langsamen Prozess der schrittweisen Vertrauensbildung einlassen, wird eine Deeskalation und positive Wendung möglich.

„Um den Eltern aus ihrer Sprachlosigkeit heraus zu einer gewaltfreien Kommunikation zu verhelfen, bedarf es einer besonders geduldigen und zugewandten Beratung, die sich an den kindlichen Bedürfnissen orientiert. Die Waage Hannover leistet in diesem Bereich eine unverzichtbare Unterstützung für Familien in der Krise.“ (Aussage einer Richterin)

Mediationsstelle

Die Waage ist das gemeinnützige Zentrum für Mediation und Konfliktschlichtung in der Stadt und der Region Hannover. Wir bieten eine kompetente Unterstützung bei der außergerichtlichen Streitregelung an.

Das Angebot ist geeignet u.a. bei Konflikten in der Familie, in der Nachbarschaft und zwischen Kolleg*innen, in Unternehmen und Institutionen, in Schulen, Vereinen, Gruppen und Teams.

„Entdramatisierung“ - **Mediation zwischen Lehrerin und Mutter**

Frau Zumdick wirft der Lehrerin Frau Walter vor, ihren Sohn falsch zu behandeln und dadurch zu entmutigen. Bei einem Elternsprechtag ist es zu Beleidigungen und massiven Vorwürfen durch Frau Zumdick gekommen. Eine Beratungslehrerin regte den Versuch einer Mediation bei der Waage an.

Informationsgespräche mit Frau Zumdick, Frau Walter sowie einer Beratungslehrerin: Die Mediatorin bietet unverbindliche Informationsgespräche an, erläutert die Grundprinzipien der Mediation, die Rahmenbedingungen und ihre Rolle. Die Beratungslehrerin teilt mit, dass die Kosten vom Förderverein der Schule übernommen werden. Die Beteiligten stimmen einer Mediation zu. Besonders brisant ist die Frage der Vertraulichkeit. Frau Zumdick befürchtet zunächst, dass die Sache „unter den Tisch gekehrt“ werden soll. Die Beteiligten einigen sich darauf, dass keinerlei andere Schritte während des Mediationsversuchs unternommen werden, dass bei einem Scheitern jedoch die Schulleitung bzw. der Elternbeirat eingeschaltet werden. Die Mediatorin erklärt, dass sie keinerlei Einschätzung oder Bewertung abgeben wird. Die Frauen wollen bereits beginnen, ihre Sichtweise zu erläutern. Die Mediatorin bittet sie, dies auf die Mediationssitzung zu verschieben. Sie vereinbaren ein Gespräch zwei Tage später. Die Beratungslehrerin wird an diesem Gespräch nicht teilnehmen.

Mediation (mit Frau Zumdick und Frau Walter):
Die Mediatorin beginnt das Gespräch erst, als auch die verspätete Frau Zumdick eintrifft. Sie erläutert die Rahmenbedingungen, bedankt sich für die Bereitschaft, bietet die Möglichkeit einer Pause und bei Bedarf auch separater Einzelgespräche an. Frau Zumdick möchte beginnen, ihre Sichtweise zu schildern. Frau Walter ist einverstanden.
Frau Zumdick berichtet aufgeregt, wie schlecht es ihrem Sohn (14) gehe und wie sehr sich seine Schulleistungen im letzten Jahr verschlechtert hätten. Er ziehe sich immer mehr zurück. Sie hält ihn für intelligent und führt seine Probleme darauf zurück, dass Frau Walter mit seiner *„bockigen Art“* nicht umgehen könne. Sie fühlt sich von ihr nicht ernst genommen, weil Frau Walter ihr gesagt habe, der Sohn solle weniger am Computer spielen und stattdessen seine Hausaufgaben machen. – Die Mediatorin fasst das Gesagte zusammen.

Frau Walter spricht ruhig und freundlich, bemüht sich trotz der Angriffe um eine professionelle Distanz. Sie schildert die Situation innerhalb der Klasse, ihre Versuche, an Frau Zumdicks Sohn heranzukommen und seine Abwehrreaktionen. Die Eskalation beim Elternsprechtag täte ihr leid, sie sei aber auch nicht bereit, sich für jedes psychisches Problem eines Schülers verantwortlich zu machen. – Auch ihre Schilderung fasst die Mediatorin zusammen.

Dann sammelt sie mit den Frauen die Themen, über die sie im Rahmen dieser Mediation sprechen möchten und schreibt diese auf Karten: Widerstand, Mutterrolle, Lehrerinnen-Rolle, Suizid, Wertschätzung, Kommunikation. Die Karten dienen im weiteren Gespräch als Agenda. Frau Zumdick berichtet weinend von ihrer Angst, dass ihr Sohn sich umbringt. Sie erzählt von seinen Andeutungen. Frau Walter ist sichtlich bewegt und berichtet, dass sie den Jungen ganz anders, nämlich selbstbewusst und störrisch erlebt. Die beiden Frauen reden nun direkt miteinander. Die Mediatorin beschränkt sich darauf, geäußerte Gefühle und Bedürfnisse zu wiederholen. Das Gespräch entwickelt sich sehr konstruktiv. Die Frauen sprechen über ihre Rollen als Mutter bzw. Lehrerin und berichten offen von ihren Ängsten *(„Kann ich mich als alleinerziehende Mutter ausreichend um meinen Sohn kümmern?“ – „Wie kann ich als Lehrerin so vielen Jugendlichen gleichzeitig gerecht werden?“*). Die Themen werden auf ehrliche und wertschätzende Weise von den Frauen besprochen. Beide entschuldigen sich für schroffe Reaktionen.

Die Mediatorin fragt, ob die Beteiligten das Gefühl haben, dass die Hintergründe ausreichend erörtert sind und nun Lösungsmöglichkeiten besprochen werden sollen. Beide stimmen zu. Ausgehend von den zu Beginn aufgeschriebenen Themen werden Ideen gesammelt und diskutiert: ärztliche / psychologische Diagnose wegen möglicher Depression; Versetzung in andere Klasse (Gruppendynamik?); Förderung von Freizeitaktivitäten des Sohnes, um ihm Erfolgserlebnisse zu verschaffen; Angebot: Teilnahme an Computer-AG; regelmäßiger Austausch; „Entdramatisierung“. Die Mediatorin sorgt durch entsprechende Nachfragen dafür, dass die Ergebnisse konkret formuliert werden. Abschließend fasst sie das Gespräch zusammen und fragt die Beteiligten, wie es ihnen nun geht. Beide äußern eine Erleichterung und die Überraschung darüber, sich von der anderen gut verstanden zu fühlen. Die Frauen vereinbaren, in einer Woche miteinander zu telefonieren und sich nach 4 Wochen erneut bei der Waage zu treffen.

„Konflikte gehören zum Leben dazu – leider gelingt es nicht immer, sie angemessen zu lösen.

Als Mediatorin kann ich Konfliktparteien einen sicheren Rahmen bieten und als „Übersetzerin“ und „Brückenbauerin“ tätig sein: Wenn es den Parteien dann gelingt, eigenverantwortlich und auf Augenhöhe eine passende Lösung zu finden, ist das ein Erfolg und eine große Freude.“

Dorothee Wahner, hauptamtliche Mediatorin (BM und BAFM), Koordinatorin der Mediationsstelle, bei der Waage seit 2012

„Was ich an Dir schätze…“ – **Paar-Mediation**

„Ich will, dass Du endlich ausziehst!“, sagt Frau Baum zu ihrem Mann. Vorausgegangen ist eine lange Krise mit vielen Kränkungen. Das Ehepaar ist 20 Jahre verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 12, 14 und 15 Jahren. Er ist Führungskraft bei einer Versicherung, sie freiberufliche Designerin.

Er sucht sich danach neue Hobbys, reist viel und findet eine neue Partnerin, die ganz anders ist als seine Ex-Frau. Frau Baum lebt weiter mit den Kindern im Haus, muss sich nun neben ihrer Arbeit um Vieles alleine kümmern und leidet unter finanziellen Problemen. Anfangs wollen die beiden eine freundschaftliche Beziehung aufrecht halten. Nach kurzer Zeit kommt es immer häufiger zu Konflikten. Als ein Streit über Ratenzahlungen für das Haus eskaliert, wenden sie sich an die Waage.

Die erste Mediationssitzung verläuft in freundlicher und sachlicher Atmosphäre. Beide betonen, dass sie die Trennung und die zu regelnden Aspekte ohne Rechtsanwälte klären wollen. Nachdem die Mediator*innen die Rahmenbedingungen, den Ablauf und ihre Rolle erläutert haben, sammeln und strukturieren sie die zu bearbeitenden Themen. Es geht um den Umgang mit den Kindern, um finanzielle Themen (z.B. Unterhalt und Darlehen) sowie die Zukunft des Hauses. Die Beteiligten schildern die Vorgeschichte, ihre Lebenssituation und Interessen.

Bei der zweiten Mediation drei Wochen später kommt es zu massiven Vorwürfen und Gefühlsausbrüchen. Frau Baum fühlt sich betrogen und im Stich gelassen. Sie ärgert sich darüber, dass er keine Verantwortung übernimmt und seine Freiheiten genießt. Er hingegen fühlt sich ausgestoßen, hat aus seiner Sicht alles verloren, die Ehe, den Alltag mit den Kindern, das gemeinsam gebaute Haus. Sie beschreibt ihn als geizig und egoistisch. Er wirft ihr vor, die Kinder gegen ihn und seine Partnerin aufzubringen. Die Mediator*innen setzen das Gespräch trotz der lauten Worte und einiger Tränen fort. Sie unterbrechen bei Beleidigungen und fassen das Gesagte zusammen. Am Ende der Sitzung weisen sie die Betroffenen noch einmal darauf hin, dass sie wegen der rechtlichen Fragen eine Beratung in Anspruch nehmen sollten.

Der dritte Termin nimmt eine überraschende Wendung: Zu Beginn berichten Herr und Frau Baum, dass sie nun doch gemeinsam bei einer Rechtsanwältin waren. Diese hat ihnen die Rechtslage erklärt und Möglichkeiten erläutert, wie sie die finanziellen Fragen regeln können. Nachdem beim zweiten Gespräch die negativen Gefühle im Vordergrund standen, scheinen beide nun erschrocken über die Eskalation. *„Ich will doch nicht so tun, als wäre alles schlecht gewesen.“*, sagt Herr Baum. Dies greifen die Mediator*innen auf und regen an, dass die Eheleute beschreiben, was sie aneinander schätzen. Es folgt ein wertschätzender und emotionaler Dialog. Die Mediator*innen verlassen eine Zeit lang den Raum. – Danach verläuft die Mediation problemlos. Die Ergebnisse werden konkretisiert und schriftlich festgehalten. Beide sind zuversichtlich, dass sie die Finanzen und den zukünftigen Umgang gut geregelt haben und alles Weitere nun ohne die Waage besprechen können.

Restorative Justice

Der Begriff Restorative Justice ist schwer ins Deutsche zu übersetzen. Er umfasst Ansätze einer möglichst umfassenden, ausgleichenden Gerechtigkeit. Konflikte können unter aktiver Beteiligung der betroffenen Menschen bearbeitet werden. Unter anderem geht es um das Angebot von Gesprächen auch nach schweren Straftaten und um die Einbeziehung von mittelbar Betroffenen, beispielsweise Angehörigen.

Opfer von Straftaten leiden oft lange, teilweise ein Leben lang unter den Folgen der Straftat. Die Täter sitzen eine Strafe ab, selten kommt es zu einer Wiedergutmachung gegenüber den Geschädigten. Tätern wird oft nicht wirklich bewusst, welche Auswirkungen die Tat für die Geschädigten hat.

Die Waage bietet Geschädigten, Straftätern und Angehörigen klärende Gespräche an und kooperiert dabei mit Haftanstalten und Opferhilfe-Organisationen.

„Er war doch gar nicht er ….“ - Restorative Justice nach versuchtem Mord

Hintergrund: Greta und Mike lernten sich in einer Therapieeinrichtung kennen, beide mit langjähriger Drogen- und Gewalterfahrung. Sie waren 8 Jahre zusammen, 6 davon glücklich, dann folgte ein erneuter Absturz mit Arbeitslosigkeit, Alkohol und Drogen. Es kam nun häufig zum Streit wegen Geld und Eifersucht.

Am Vorabend der Tat schmeißt Greta ihn aus der Wohnung. Mike kommt am frühen Morgen zurück, bricht die Tür auf, sucht nach seinen Drogen. Nach gegenseitigen Vorwürfen und Beleidigungen sticht er ihr mehrfach mit einem Messer in den Bauch und in den Rücken. Nachbarn rufen die Polizei. Greta ist lebensgefährlich verletzt, muss dreimal operiert werden. - Der Täter wird wegen versuchten Mordes zu 10 Jahren Haft verurteilt.

Zugang zur Waage: Greta nimmt 4 Jahre später Kontakt zur Waage auf und bittet um den Versuch einer Mediation. Sie ist seit der Tat in Therapie. Sie wünscht sich ein Gespräch mit dem Täter. Sie kann die Tat noch immer nicht verarbeiten. Ihr wichtigstes Anliegen: Sie möchte wissen, *„warum er das getan hat… “*.

In den Einzelgesprächen wird herausgearbeitet, welche Anliegen die Beteiligten für das gemeinsame Gespräch haben, welche Befürchtungen bestehen und welche Sicherheiten sie benötigen (Abbruchsmöglichkeiten, weitere Einzelgespräche, weitere Vermittlungsgespräche, Pausen, Nachbereitung…). Im ersten Einzelgespräch wird nicht über die Tat gesprochen, sondern es geht um den Ablauf der Mediation, die Rolle der Mediatorin, die Ziele, das Anliegen der Beteiligten. Die Mediatorin baut Vertrauen zu den Beteiligten auf und bewertet nicht, weder die Tat an sich, noch die Motivation oder das Anliegen der Beteiligten. Erst im zweiten Gespräch geht es in die inhaltliche Arbeit und die Schilderungen der Tat. Im dritten Gespräch wird dann langsam auf ein mögliches gemeinsames Gespräch hingearbeitet. Was wollen die Beteiligten mit dem anderen besprechen und klären, was wollen sie fragen oder mitteilen?

Greta schildert in den **Einzelgesprächen** die Entwicklung ihrer Beziehung und ihre Schwierigkeiten, mit dem Geschehenen abzuschließen. Sie wirkt in ihren Darstellungen ambivalent, ist jedoch klar und aufgeräumt, was die Reflexion ihrer eigenen Situation angeht. Sie kann nicht glauben, dass Mike die Tat bei vollem Bewusstsein begangen hat. Er sei immer liebevoll und hilfsbereit, fleißig und zuverlässig gewesen. Sie erklärt sich sein aggressives Verhalten durch den Drogeneinfluss. *„Er war doch gar nicht er, er war doch ein ganz anderer Mensch!“*, sagt sie. Ihre Gefühle schwanken zwischen Angst, Liebe und Mitleid. Sie denkt mit Sorge an die Zeit, wenn er entlassen wird. Greta befürchtet, dass ein Gespräch sehr emotional werden könnte. Daher sucht sie die Unterstützung der Waage.

Die **Einzelgespräche mit dem Täter** finden in der Haftanstalt statt. Der Gefangene hat im Vorfeld eine Schweigepflichtentbindung unterschrieben, die die Mediatorin befugt, die Ergebnisse an die zuständigen Personen in der Haftanstalt weiterzuleiten. An den Gesprächen nimmt mit Einverständnis der Beteiligten eine Sozialarbeiterin der Haftanstalt teil. Vergünstigungen erhält der Täter wegen der Mediation nicht. Mike berichtet, er habe die Tat bewusst begangen. Er habe unter Drogeneinfluss gestanden, könne sich aber an alles erinnern. *„Ich wollte ihr etwas antun, ich wollte sie nicht töten, aber ich habe es in Kauf genommen…“.* Greta habe ihn tief verletzt und ihm unwahre Dinge vorgeworfen. Sie sei ihm immer überlegen gewesen und habe diese Dominanz ausgenutzt. Eigentlich wollte er aber der Mächtigere sein und *„ihr zeigen, wo es lang geht…“*. - *„Das verstehe ich aber erst jetzt*“, sagt er.

Auf die Frage der Mediatorin, wie er sich und die Tat nun sieht, überlegt Mike kurz und sagt dann: *„Es hat mir gut getan, alles nochmal so zu ordnen und dass Sie mir zugehört haben. Aber wenn ich es jetzt so Revue passieren lasse und mal auf mich gucke, dann kann ich sagen `ja, ich bin gefährlich´ und dieses Mal ist es richtig, dass ich hier bin!"* – Er beschreibt, dass er Greta noch immer liebt, sich aber sicher ist, dass er nie wieder mit ihr zusammen leben kann. Er habe einen größeren Geldbetrag bei seinem Rechtsanwalt deponiert und möchte, dass Greta das Geld als symbolische Wiedergutmachung erhält. Auch er fürchtet einen erneuten Streit, wenn sie miteinander reden, insbesondere wenn er ihr ehrlich sagt, dass er die Tat bewusst begangen hat. Daher begrüßt er die Unterstützung der Mediatorin.

Gemeinsames Gespräch / Begegnung: Das Gespräch findet in einem sogenannten Pastorenzimmer der Haftanstalt statt, eingerichtet mit Sofa, Sessel und rundem Tisch. Die Mediatorin erklärt ihre Rolle und die Vorgeschichte. Sie weist die Anwesenden darauf hin, dass das Gespräch jederzeit unterbrochen werden kann. Greta beginnt zu weinen, sagt aber, es sei für sie in Ordnung.

Das Gespräch dreht sich hauptsächlich um den Austausch der Wahrnehmungen zum Tathergang. Mike betont, dass er die volle Verantwortung übernimmt und seine Tat nicht auf die Drogen schieben will. Greta kann nicht verstehen, dass er zu solcher Aggression fähig war. Die Mediatorin fragt die Geschädigte: *„Was ist daran so wichtig für Sie, dass Sie davon ausgehen, dass Mike unter Drogeneinfluss stand?"*; *„Wie kommt es bei Ihnen an, wenn er sagt, er habe es bei vollem Bewusstsein getan?"*; *„Was bedeutet das für Sie?"*. – Sie antwortet: *„Ich möchte es nicht wahrhaben, dass er es tun wollte! (…) Es klingt vielleicht komisch oder verrückt, aber ich finde es nicht so schlimm, wenn er das so sagt. Wir hatten 6 tolle Jahre, das waren die besten Jahre meines Lebens."* –

Auch Mike beginnt zu weinen und sagt, dass er das alles nicht rückgängig machen kann und dass ihm bewusst sei, was er Greta angetan habe.

Anschließend sprechen die beiden darüber, wie es weitergehen soll, wenn Mike in einigen Jahren entlassen wird. Sie wollen nicht wieder ein Paar werden, aber den Kontakt halten. Beide fragen, ob zu einem späteren Zeitpunkt ein weiteres Gespräch mit Unterstützung der Waage stattfinden kann.

Weiterer Verlauf: Mike wollte, dass der gesparte Geldbetrag so schnell wie möglich an Greta überwiesen wird und bat die Mediatorin, eine diesbezügliche Vereinbarung aufzusetzen. Das Geld sollte von seinem Rechtsanwalt auf das Durchlaufkonto der Waage überwiesen und dann an Greta weitergeleitet werden. Der Rechtsanwalt schickte dann aber eine andere, viel umfangreichere Vereinbarung, in der von Greta mehrere Verzichtserklärungen unterschrieben werden sollten. Hintergrund war offenbar die Einmischung weiterer Beteiligter, die darauf drängten, dass Greta zunächst einige Bedingungen erfüllt. Mike und Greta betonten auf Nachfrage, sie wollten nur die Zahlung des Geldbetrages geregelt haben. Die Meinungen der anderen Personen solle keine Relevanz haben. Dies führte jedoch zu einigen Verzögerungen und weiteren Gesprächen mit den Beteiligten und dem Rechtsanwalt. Das Geld wurde schließlich über die Waage an Greta überwiesen.

Fazit: Besonders brisant war in diesem Fall die Differenz zwischen der schonungslosen Offenheit des Täters und die Tendenz zur Verschiebung der Verantwortung auf die Umstände (Drogensucht) beim Opfer. Greta wollte erfahren, warum Mike die Tat begangen hat. Die Antwort war schwer zu verkraften. Beiden hat die Möglichkeit eines direkten Gespräches bei der Verarbeitung der Tat geholfen. Sie betonen, dass die persönliche Begegnung für sie wichtig war und bedanken sich für die vorurteilsfreie Begleitung.

Frauke Petzold, Mediatorin und Ausbilderin (BM), Supervisorin, Mitglied im Pool of Trainers des European Forum for Restorative Justice, (Mit-) Begründerin der Waage

„Die Arbeit mit vielen verschiedenen Menschen und ihren Sichtweisen empfinde ich als Bereicherung und Herausforderung zugleich. Als Mediatorin freue ich mich, wenn es mir gelingt, die Eigenverantwortung der Konfliktparteien zu stärken und sie im Klärungsprozess zu unterstützen.“

Opferhilfe nach einer Raubüberfallserie

Schwierigkeiten einer Restorative Justice

Mehrere Filialen einer Ladenkette werden innerhalb kurzer Zeit jeweils in den Abendstunden von einem bewaffneten Mann ausgeraubt. Die Filialen sind mit nur einer Mitarbeiterin besetzt. Der Täter zwingt die Frauen mit vorgehaltener Waffe zur Herausgabe des Geldes. Bei der fünften Tat wird er beobachtet und verhaftet.

Der Rechtsanwalt des Täters ruft bei der Waage an und bittet um einen Vermittlungsversuch. Sein Mandant bereue die Taten und wolle sich bei den Frauen entschuldigen. Er würde gern einen Brief schreiben. Der Mitarbeiter der Waage macht deutlich, dass er dies zum jetzigen Zeitpunkt für nicht angebracht hält und zunächst die Bedürfnisse und Interessen der Geschädigten zu klären sind. Er wendet sich an den zuständigen Staatsanwalt und fragt, ob einer vorsichtigen Kontaktaufnahme zu den Kassiererinnen etwas entgegensteht. Der Staatsanwalt begrüßt dies unter dem Gesichtspunkt der Opferhilfe. Es werde aber natürlich trotzdem zu einer Anklage und Bestrafung kommen.

Zwei der vier betroffenen Frauen zeigen Interesse an einem unverbindlichen Gespräch bei der Waage. Die anderen beiden bedanken sich für das Angebot und sagen, der Täter solle bestraft werden, sie bräuchten keine Hilfe. Die Kassiererinnen, die zum Gespräch kommen, machen deutlich, dass

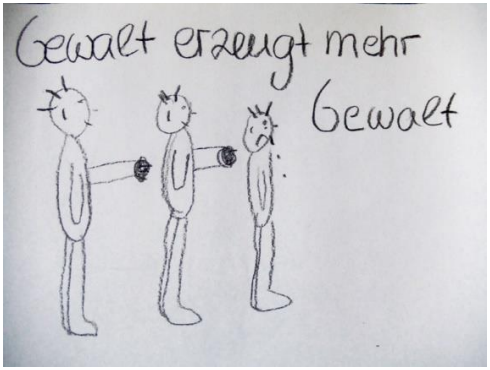
ein Kontakt mit dem Täter erst nach der Gerichtsverhandlung stattfinden soll. *„Nicht, dass der das nur macht, um milder bestraft zu werden!“*, sagt die eine. Beide schildern eindringlich und ausführlich, wie sie die Taten erlebt haben und noch immer unter dem traumatischen Erlebnis leiden. *„Der war ja ganz nett und hat auch noch ein paar Sprüche gemacht. In meiner Angst hab ich auch ganz locker getan.“*, schildert eine Betroffene, wie sie in Todesangst versucht hat, den Täter positiv zu stimmen. *„Vielleicht denkt der jetzt, ich finde ihn gut oder es sei ja nicht so schlimm gewesen. Ich will dem sagen, was für ein A…. er ist und was er mir angetan hat!“* Die Frauen berichten, dass ihnen bislang niemand Hilfe angeboten hat. Sie mussten nach einer Woche wieder arbeiten, wieder alleine in den Abendstunden. Der Mediator informiert die Frauen hinsichtlich rechtlicher und psychologischer Hilfsangebote und bietet weitere Gespräche an. Beide stimmen einem begleiteten Zusammentreffen mit dem Täter zu, das aber erst nach der Verurteilung in der Haftanstalt stattfinden soll. Sie wollen wissen, warum er die Taten begangen hat, was er für ein Mensch ist und ob er versteht, wie schlimm es für sie war. In der Begegnung sehen sie eine Chance, das Geschehene und die eigenen Ängste zu verarbeiten.

Der Mediator teilt dem Staatsanwalt das Zwischenergebnis mit. Dieser kündigt an, sich nach der Verhandlung zu melden. In der nächsten Zeit versucht der Mediator mehrmals vergeblich, den Staatsanwalt zu erreichen. Später stellt sich heraus, dass er erkrankt und nun ein Vertreter zuständig ist.

Wochen später ruft eine der Kassiererinnen bei der Waage an. Eine Kollegin habe ihr berichtet, der Täter sei zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden und wieder auf freiem Fuß. Sie selbst sei nicht informiert worden. Die Rückfrage bei der Staatsanwaltschaft ergibt, dass versäumt wurde, die Waage über den Verfahrensausgang zu informieren und dass der Vermittlungsversuch „wohl unter den Tisch gefallen sei“. Die betroffenen Frauen sind empört und enttäuscht. Eine Begegnung kommt nun nicht mehr infrage.

Das Beispiel zeigt einerseits, wie sinnvoll es ist, Geschädigten auch schwerer Straftaten eine intensive Beratung anzubieten und Möglichkeiten zur aktiven Mitwirkung zu eröffnen. Sie fühlen sich ernstgenommen und unterstützt, müssen nicht in einer passiven Opferrolle verbleiben. Auch die Kassiererinnen, die die Gespräche abgelehnten, bedankten sich für das Angebot.

Andererseits wird deutlich, wie mangelnder Informationsfluss den Versuch einer „Restorative Justice“ scheitern lässt und die Opfer sich von der Strafjustiz alleingelassen fühlen.



Die Zeichnung stammt von einem Mädchen, das mit seiner Schulklasse eine Ausstellung im Rathaus zum Thema „Gewalt ist nie privat!“ besuchte. Die Ausstellung wurde von der Waage gemeinsam mit dem Landeskriminalamt Niedersachsen veranstaltet.

„Was soll ich Lilly sagen, wenn sie fragt ….?“
Restorative Justice nach sexuellem Missbrauch

Hintergrund: Ein Paar, seit 4 Jahren zusammen, eine Tochter (Lilly, 8) aus erster Ehe der Frau; sie arbeitet und ernährt die Familie, er kümmert sich um Haushalt und die Tochter, gilt als liebevoller Stiefvater; die Tochter mag ihn sehr, sagt Papa zu ihm.

Der Stiefvater missbraucht die Tochter über einen Zeitraum von ca. 2 Jahren. Die Tochter verändert sich, wird stiller und hängt trotzdem noch sehr am Stiefvater. Dann distanziert sie sich, wird wortkarg und zieht sich zurück, verschlechtert sich in der Schule. Die Mutter ist völlig ahnungslos, vermutet Schwierigkeiten mit Mitschülern oder Freundinnen.

Durch einen Zufall wird die Mutter auf den Missbrauch aufmerksam. Sie sieht ihre Tochter aus dem Wohnzimmer rennen, in dem sich auch ihr Partner befindet; die beiden haben geflüstert; sie weiß nicht, ob es ein Streit oder eine „geheime Absprache“ war. Sie wird misstrauisch und fragt die Tochter immer wieder, was los ist. Als sich ihr Verdacht verhärtet, stellt sie ihren Partner zur Rede. Der streitet es zunächst ab, dann gibt er alles zu. Die Mutter verständigt sofort die Polizei, wirft den Täter aus der Wohnung. Kurz danach wird er verhaftet.

Der Prozess dauert über ein Jahr. Der Täter wird zu 6 Jahren Haft verurteilt. Zwischenzeitlich streitet er die Taten wieder ab.

Zugang zur Waage: Die Mutter nimmt über ihren Rechtsanwalt Kontakt zur Waage auf. Sie hat viele Fragen, die sie sehr belasten und die im Strafverfahren nicht geklärt wurden. Sie möchte in einem geschützten Rahmen mit dem Täter sprechen, will ihn selbst mit den Konsequenzen seiner Taten konfrontieren und fragen, warum er das getan hat.

Einzelgespräche mit der Mutter: Die Mediatorin der Waage führt mehrere intensive Gespräche mit der Mutter, klärt ihre Erwartungen und Befürchtungen und bereitet sie darauf vor, dass sie möglicherweise keine Antwort auf die Warum-Frage erhält. Die Mutter erzählt von ihrer Verzweiflung und ihren Selbst-Vorwürfen. „*Warum habe ich nichts bemerkt?*“ Ihr ist es wichtig, die Reaktionen des Täters auf ihre Fragen zu sehen. Sie will ihm sagen, dass sie und die Tochter nun ein glückliches Leben führen, dass er es nicht geschafft hat, ihr Leben zu zerstören. Er soll nie wieder Kontakt zu ihnen aufnehmen und nicht wieder in ihre Nähe ziehen. Die Briefe, die er geschrieben hat, kann sie nicht ernst nehmen und findet es unverschämt, welche Begründungen er für sein Handeln anführt. Seine Sachen hat sie vernichtet, nachdem seine Familie diese nicht abgeholt hat. Außerdem will sie ihn fragen, was er dafür tut, dass er dieses nicht auch anderen Kindern antut.

Das **Einzelgespräch mit dem Täter** findet in der Haftanstalt statt, auf seinem Wunsch hin im Beisein seines Therapeuten. Das Gespräch verläuft recht einsilbig. Der Täter vermeidet jeglichen Blickkontakt. Er erklärt sich zum Gespräch mit der Mutter bereit. Auch mit ihm wird die Begegnung nun intensiv vorbereitet. Was erwartet, was befürchtet er? Was sind seine Anliegen?

Gemeinsames Gespräch / Begegnung: Am zweistündigen Gespräch (in einem kleinen Rechtsanwaltszimmer der Haftanstalt) nehmen die Mutter, der Täter, der Therapeut und die Mediatorin teil. Zu Beginn betretenes Schweigen. Die Mediatorin sagt ein paar einleitende Worte. Die Mutter fragt den Täter, warum er das getan hat. Ihre Empörung und ihre Wut sind spürbar. Sie sagt: „*Schieb die Verantwortung nicht auf jemand anderen, weil du nicht geliebt wurdest oder so….*“. Der Täter antwortet, er wisse es nicht, habe niemanden verletzen wollen. Er zittert und schaut während des gesamten Gesprächs zu Boden. Nach einer längeren Pause

fragt er, ob er erfahren darf, wie es der Tochter gehe, ob sie in Therapie und gut begleitet sei. Antwort: *„Eigentlich geht es dich nichts an, aber - ja, Lilly geht es gut. Wir sind glücklich und reden auch nicht mehr von dir!“* Die Mutter fragt, was der Täter tun will, wenn er entlassen wird. Wo will er leben? *„Ich hoffe, dass du möglichst weit weg ziehst und nie mehr Kontakt zu uns aufnimmst!“* Sie fragt: *„Was soll ich Lilly sagen, wenn sie mich fragt, warum du das gemacht hast?“ – „Ich weiß es nicht, es tut mir so leid, dass es passiert ist.“ – „Es ist nicht passiert! Du hast es gemacht!!“…….. „Ja, ich weiß.“* Momente intensiver, emotionaler Auseinandersetzung wechseln mit längeren Phasen des Schweigens. Der Therapeut berichtet von seiner Arbeit in der Haftanstalt.

Nachbereitung mit der Mutter: Sie sagt, sie habe zwar letztlich keine befriedigenden Antworten auf ihre Frage erhalten, sei aber trotzdem froh, das Gespräch geführt zu haben. Sie konnte selbst aktiv sein, ihre Gefühle ausdrücken und den Täter konfrontieren. Das helfe ihr, darüber hinweg zu kommen. Sie meint, der Täter sei als Kinderschänder im Gefängnis bestimmt nicht gut angesehen. Die Mediatorin bietet an, weiter in Kontakt zu bleiben.

Jahre später wendet sich die Mutter erneut an die Mediatorin. Sie hat von ihrem Rechtsanwalt erfahren, dass der Täter demnächst entlassen wird. Sie will sicher gehen, dass er keinen Kontakt aufnimmt oder in ihre Nähe zieht. Außerdem möchte sie sich einen Eindruck verschaffen, ob er sich während der Haft geändert hat. Sie bittet um ein weiteres Gespräch.

Der Täter ist dazu bereit, allerdings nur solange er noch in Haft ist. Er berichtet der Mediatorin in einem Einzelgespräch, dass er das Bundesland verlassen und auf keinen Fall Kontakt aufnehmen will. Er habe eine Ausbildung abgeschlossen und eine Stelle in Aussicht. Er wirkt völlig anders als in den Gesprächen zuvor. Er antwortet klar und direkt, hält Blickkontakt und spricht von seiner Verantwortung.

Zum gemeinsamen Gespräch mit der Mutter kommt es wegen der raschen Entlassung dann leider nicht mehr. Mit Einverständnis des Täters gibt die Mediatorin Informationen an die Mutter weiter. Diese äußert sich beruhigt darüber, dass der Täter in ein anderes Bundesland zieht und bedankt sich nochmal für die Unterstützung durch die Waage.

Fazit: Für die betroffene Mutter war dies eine große Hilfe bei der Verarbeitung der Tat(en). Sie fühlte sich nicht mehr ohnmächtig, konnte die „Opferrolle“ verlassen und aktiv gestalten. Die Kooperation der Waage mit der Haftanstalt ermöglichte eine Begegnung, wenn auch unter schwierigen Rahmenbedingungen. Wichtig war die intensive Vor- und Nachbereitung. Wünschenswert wäre ein besserer Informationsfluss (z.B. hinsichtlich der Entlassungsvorbereitung).

„Fotos“ – Restorative Justice mit indirekt betroffenen Personen

Bei einer polnischen Hochzeitsfeier kommt es zu einem Handgemenge und Körperverletzungen zwischen mehreren Personen. Zuvor hat einer der Beteiligten, ein älterer Mann, Fotos von den Po‘s einiger weiblicher Gäste geschossen. Als eine junge Frau das kritisiert, reagiert eine Bekannte des Mannes mit Beleidigungen. Der Streit eskaliert in gegenseitigen Drohungen und Schlägen. Andere Gäste rufen die Polizei. Vier Monate später überweist die Staatsanwaltschaft den Fall an die Waage.

Bei ersten Gesprächen stellt sich heraus, dass zwar zwei der in der Gerichtsakte genannten Beschuldigten kein Interesse an einer Mediation haben, dafür aber deren Partnerinnen. Nach Rücksprache mit dem zuweisenden Staatsanwalt kommt es bei der Waage zum Treffen zwischen dem Mann, dessen Fotos den Streit ausgelösten, und drei jungen Frauen. Eine von ihnen war direkt an der körperlichen Auseinandersetzung beteiligt. Die beiden anderen standen in der Nähe.

Eine der Mediatorinnen eröffnet das Gespräch, erklärt die Rahmenbedingungen und die besondere Situation, dass zwei der am Konflikt Beteiligten nur eine schriftliche Erklärung abgegeben haben, stattdessen aber zwei indirekt Betroffene zur Aussprache erschienen sind. Der offene Umgang mit der auch für die Mediatorinnen ungewöhnlichen Situation entspannt die Atmosphäre. Der Mann fragt, ob er die Frauen duzen dürfe. Eine der Frauen bejaht dies, fragt aber sofort nach, ob das auch umgekehrt gelte. Alle lachen. Das möglicherweise kurz in Frage gestellte Machtverhältnis ist unmittelbar wieder hergestellt.

Die Mediatorinnen regen an, dass die Anwesenden den Verlauf der Eskalation nacheinander jeweils aus ihrer Sicht schildern. Der Mann bittet darum, beginnen zu dürfen. Er sagt, dass ihm das Gespräch wichtig ist, da er der Auslöser des Streites war. Er betont, dass ihm und seiner Frau die Angelegenheit sehr leid tut und bittet die jungen Frauen um Entschuldigung. Diese begrüßen seine offenen Worte: *„Gut, dass Du nicht drum herum redest!“*

Nun berichtet eine der Frauen, wie sie den Hergang erlebt hat. Die beiden indirekt Betroffenen ergänzen, was sie besonders provoziert und schockiert hat. Die Mediatorinnen fassen die Äußerungen ab und zu zusammen, um das gegenseitige Verständnis zu fördern. Andere steuernde Maßnahmen sind nicht erforderlich, weil das Gespräch geprägt ist von Interesse, Erleichterung und Wertschätzung.

In den Vorgesprächen wurden eventuelle Forderungen hinsichtlich einer finanziellen Wiedergutmachung angesprochen. In der Mediation ist dies kein Thema mehr. Die Anwesenden halten die Aussprache und die gegenseitige Entschuldigung für ein ausreichendes Ergebnis. Allen war wichtig, sich erklären zu können.

Die betroffenen Frauen können die Aussage des Mannes akzeptieren, dass er die Fotos *„nur zum Spaß“* geschossen hat und dies mittlerweile bedauert.

Während die Mediatorinnen eine schriftliche Vereinbarung aufsetzen, zeigen sich die Beteiligten gegenseitig ihre Tattoos und unterhalten sich über alltägliche Dinge. Das offizielle Gespräch ist beendet, die Anwesenden sind sichtbar erleichtert. Sie erwägen, sich vielleicht in den nächsten Tagen mit den heute nicht anwesenden Partnern zu verabreden, um *„die Sache vollständig aus der Welt zu schaffen“*.

Fazit: Es lohnt sich, eine Mediation auch für indirekt Betroffene zu öffnen und nicht an starren Schemata festzuhalten.

Konfliktschlichtung und Gewaltprävention beim Fußball

Die Anzahl von Gewaltvorfällen im Rahmen von Fußballspielen ist beunruhigend. In der Stadt und Region Hannover ist das Thema besonders brisant. Strafen und Sperren lösen die Konflikte nicht. Oftmals begegnen sich die Kontrahenten wieder. Zudem sind meist weitere Personen betroffen. Über die Eskalationen wird in den lokalen Medien berichtet, Folgekonflikte drohen.

Die Waage kooperiert mit dem Niedersächsischen Fußballverband (NFV) bei der Reaktion auf besonders gravierende Fälle, bei denen es in der Folge von Gewalthandlungen und Bedrohungen zu einem Spielabbruch gekommen ist. Die Schiedsrichter schreiben in diesen Fällen einen besonderen Bericht und der Vorstand des NFV lädt die Beteiligten (betroffene Spieler, Trainer, Schiedsrichter und u.U. auch Zuschauer oder andere Beteiligte) vor einem Sportgerichtsverfahren kurzfristig zu einem Gespräch ein, um akute Risiken und präventive Maßnahmen zu erörtern.

Bei diesen Gesprächen ist die Waage beteiligt und bietet den Versuch einer Konfliktschlichtung an. Hier werden die Hintergründe und Folgen der Vorfälle besprochen, Konflikte geklärt und gemeinsam mit Beteiligten nachhaltige Lösungen gesucht.

„Warum arbeite ich als Mediator? – Ich empfinde es als sinnvoll und befriedigend, Menschen bei der Lösung ihrer Konflikte zu helfen, sei es im Täter-Opfer-Ausgleich, bei Beziehungs- oder Elternkonflikten, beim Fußball oder bei Streitigkeiten in Familien, Gruppen und Teams. Ich erlebe auch viel Schmerz, Ärger und Wut bei den Menschen. Aber die meisten gehen zufriedener weg als sie gekommen sind. Das tut gut. Und mein flauschiger Kollege Edi hilft mir dabei.“

Dr. Lutz Netzig (und Edi)
Mediator und Ausbilder (BM),
Mitglied im Pool of Trainers des European Forum for Restorative Justice,
(Mit-) Begründer der Waage

„Rivalisierende Jugend-Gangs“ – ***Mediation im Fußball***

Ein Spiel der B-Jugend zwischen zwei Mannschaften aus einem Brennpunkt-Stadtteil wird vom Schiedsrichter Mitte der 2. Halbzeit abgebrochen. Zuvor ist es nach einem harten Foul zu einer Rudelbildung und Schlägen unter den Spielern gekommen. Ersatzspieler laufen auf den Platz, beleidigen und bedrängen den Schiedsrichter, der dann von einem Betreuer in die Kabine begleitet wird. Eintreffende Polizeibeamte trennen die Streitenden und nehmen die Personalien auf. Das Spiel ist beendet, der Streit noch nicht. Kurze Zeit später kursieren in sozialen Medien massive Drohungen und die Ankündigung, *„man sehe sich ja am nächsten Wochenende beim Auswärtsspiel…“*. Hintergrund ist offenbar die Feindschaft zweier im Stadtteil rivalisierender Jugend-Gangs. Die Sicherheit des Spielbetriebes in den kommenden Wochen ist in Gefahr.

Der Kreis-Vorstand des niedersächsischen Fußballverbandes trifft sich drei Tage darauf mit Verantwortlichen der Vereine. Eine Woche später, noch vor der anstehenden Sportgerichtsverhandlung, kommt es zur Mediation bei der Waage. Beteiligt sind zwei Trainer sowie zehn Spieler.

Nach einer Einleitung der Mediatoren berichten die Jugendlichen reihum, was aus ihrer Sicht passiert ist. Anfangs werden dabei viele Vorwürfe geäußert. *„Erzähl doch keinen Scheiß!“* – *„Stimmt doch gar nicht*!“ – *„Du lügst*“, geht es hin und her. Ein Spieler spricht nur schlecht Deutsch. Einer der Mediatoren versteht seine Sprache und übersetzt. Schnell wird deutlich, dass die Eskalation beim Fußballspiel nur „die Spitze eines Eisberges“ war. Hintergrund ist der Konflikt zwischen zwei türkisch-kurdischen Jugendgruppen im Stadtteil. Die Spieler sind selbst erschrocken, welches Ausmaß das Ganze mittlerweile hat. Sie berichten von immer drastischeren Darstellungen im Internet, von Gerüchten und Drohungen, die von anderen Mitgliedern der „Gangs“ in die Welt gesetzt wurden.

Das Gespräch dreht sich nun um die Fragen, wie sich der Streit hochgeschaukelt hat, welche Verantwortung jeder Einzelne dabei hat und wie so etwas in Zukunft zu vermeiden ist. Die anwesenden Jugendlichen machen deutlich, dass sie eigentlich nur Fußball spielen wollen und kein Interesse an der Feindschaft der Gruppen haben. Einer der Spieler hat in der vorherigen Saison noch in der gegnerischen Mannschaft gespielt. Einzelne aus beiden Mannschaften gehen zusammen zur Schule und sind befreundet. Die Trainer berichten, dass die Provokationen oft von Zuschauern und älteren Brüdern der Spieler ausgingen. Alle sind sich einig, dass solche Aktionen auf dem Fußballplatz nichts zu suchen haben.

Nach eineinhalb Stunden treffen die Beteiligten mit Hilfe der Mediatoren eine Vereinbarung, die schriftlich festgehalten und von allen unterschrieben wird: Im nächsten Monat wird ein Freundschaftsspiel beider Mannschaften organisiert. Hier wollen sich alle Spieler gegenseitig entschuldigen. Eltern und Geschwister sollen nicht dabei sein. Alle werden ihren Freunden und Mitgliedern der „Gangs“ von der Einigung erzählen und dafür werben, *„das Kriegsbeil zu begraben*“. Sie wollen klar machen, dass ihnen der Fußball sehr wichtig ist und von außen hineingetragene Streitigkeiten den weiteren Spielbetrieb der Vereine gefährden. Die Mediation endet in entspannter Atmosphäre mit gegenseitigem Handschlag. Das Ergebnis wird dem Kreisverband und dem Sportgericht mitgeteilt.

Immer wieder kommt es wegen Aggressionen, Schlägereien und Drohungen zu Spielabbrüchen durch Schiedsrichter. Gemessen an der Anzahl der wöchentlichen Spiele scheint die Quote der Eskalationen gering. Aber die einzelnen Fälle zeigen ein erschreckendes Maß an Rohheit und Gewalt. Mitunter spielen auch rassistische Provokationen eine Rolle. Der Schaden ist groß: Medien berichten. Weitere Konflikte drohen. Schiedsrichter beenden ihr Engagement. Vereine haben Nachwuchssorgen.

„Mein Sohn saß auf der Tribüne ….“

Mediation nach einer gewalttätigen Eskalationen bei einem Fußballspiel

Das Derby zweier Fußballmannschaften benachbarter Dörfer endet in einer wüsten Schlägerei. Nach einem Foulspiel kommt es zu einer „Rudelbildung“ und mehreren Tätlichkeiten. Beteiligt sind Spieler beider Mannschaften, Betreuer und Zuschauer. Einzelne Spieler verfolgen andere bis in den Kabinentrakt. Einer prügelt sich mit einer Zuschauerin am Spielfeldrand. Drei Personen werden verletzt. Der Schiedsrichter bricht das Spiel ab. Ein im Internet veröffentlichtes Video zeigt das drastische Geschehen. Die Polizei ermittelt. Zudem geht der Fall vor das Sportgericht. Besondere Brisanz erhält der Fall durch die Tatsache, dass zwei Wochen später zwei andere Mannschaften der Vereine aufeinander treffen.

Wenige Tage nach dem Vorfall werden Verantwortliche der Vereine und beteiligte Spieler vom Vorstand des niedersächsischen Fußballverbandes zu einem Gespräch eingeladen, um unabhängig vom anstehenden Sportgerichtsverfahren Hintergründe und Präventionsmöglichkeiten zu erörtern. Außerdem wird eine Mediation bei der Waage Hannover angeboten. Die Beteiligten stimmen zu.

Zwei Tage später treffen die beiden Trainer und fünf beteiligte Spieler bei der Waage aufeinander. Der Hergang der Eskalation, die Hintergründe und Folgen werden ausführlich besprochen. Besondere Themen sind das erschreckende Bild nach außen, die Ängste von Kindern, die das Geschehen miterlebten und die Frage, wie aus einer "normalen" Konfrontation auf dem Fußballplatz eine solche Prügelei erwachsen kann. Einer der Spieler sagt: *„Mein Sohn saß mit auf der Tribüne und hat das alles gesehen. Der hat gesehen, wie ich da ausgerastet bin. Der hat geweint und hat jetzt Angst. Das ist das Schlimmste.“* Alle sind sichtlich betroffen über das Ausmaß der Eskalationen. Die Beteiligten bestätigen glaubhaft, dass keine Feindschaft zwischen den Vereinen besteht. Es handele sich nicht um einen Konflikt mit längerer Vorgeschichte, sondern eine situative Eskalation. Das Gespräch dauert 2,5 Stunden und endet mit gegenseitigen Entschuldigungen und einer Vereinbarung.

Beim anstehenden Spiel der ersten Mannschaften soll als Symbol der Versöhnung ein gemeinsames Mannschaftsfoto erstellt werden. Die beiden Mannschaften wollen vor der Rückrunde ein Freundschaftsspiel durchführen, mit gemischten Mannschaften und im Rahmen eines geselligen Beisammenseins. Hierzu sollen auch Medienvertreter eingeladen werden, um das schlechte Bild nach außen zu korrigieren. Besonders wichtig ist den Beteiligten, dass Kinder eingeladen werden, die durch den Vorfall Ängste entwickelt haben. Sie sollen miterleben, wie sich die Erwachsenen (z.T. ihre Väter) vertragen.

Allen Beteiligten ist klar, dass sie trotz dieser Einigung mit Sanktionen und Sperren des Sportgerichts zu rechnen haben. Bezüglich der strafrechtlichen Ermittlungen wird vereinbart, mit den Betroffenen ein weiteres Gespräch und u.U. einen Täter-Opfer-Ausgleich inkl. Wiedergutmachung durchzuführen. Die Waage teilt das Ergebnis mit Zustimmung der Betroffenen den Verantwortlichen des Fußballverbandes mit.

Das Beispiel zeigt, wie sinnvoll neben der Bestrafung die zeitnahe Aufarbeitung mit den Betroffenen und die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen sind.

Licht und Schatten: **Was heißt Erfolg?**

Diese Broschüre soll nicht den Eindruck erwecken, als könnte die Waage immer erfolgreich sein. Mediation ist kein Allheilmittel. Nicht alle Menschen, denen wir einen außergerichtlichen Klärungsversuch anbieten, nehmen das Angebot an. Mitunter (in 5-10% der Fälle) scheitern die Ausgleichsbemühungen, weil die Beteiligten sich nicht einigen können oder wollen.

Zerstrittene Nachbarn sind nach jahrelangem Streit manchmal nicht in der Lage, einander zuzuhören und einen Neuanfang zu wagen.

Geschädigte, die von ihren ExPartnern misshandelt wurden, lehnen eine persönliche Begegnung oft aus verständlichen Gründen ab, sind jedoch trotzdem an einer außergerichtlichen Vereinbarung interessiert (z.B. hinsichtlich einer Kontaktsperre oder der Übergabe von Gegenständen).

Auch bei der Vermittlung in eskalierten Elternkonflikten erscheint es sinnvoll, den Erfolg der Mediation differenziert zu betrachten: Selten gibt es den großen „Durchbruch“ und die Beteiligten kommen zu einer vollständigen Einigung. Meistens ist es ein langwieriger Prozess der Normalisierung mit einigen Rückschlägen. Zwei Schritte vor und einer zurück. Häufig werden viele kleine Teil-Vereinbarungen getroffen (z.B. bzgl. der Umgangs- und Ferienzeiten, der Kommunikationswege, der Trennung von Paar- und Elternebene), ohne dass am Ende alles geklärt ist oder gar eine Versöhnung steht.

Insgesamt können wir aber sagen, dass die meisten Menschen, die zur Waage kommen, zufriedener weggehen als sie gekommen sind.

Die Waage hat im Rahmen der Qualitätssicherung über 2 Jahre hinweg Teilnehmer*innen an Mediationen (schriftlich und anonym) nach ihrer **Zufriedenheit** befragt (N=170): 82 % der Befragten bewerteten die Arbeit der Waage als „sehr gut“, 17% als „eher gut“ und weniger als 1% als „eher schlecht“.

Bürgerschaftliches Engagement und Interkulturelle Kompetenz

Seit 2004 arbeiten bei der Waage auch freie und ehrenamtliche Mediator*innen. Durch die verschiedenen Professionen und Kompetenzen können wir auf die Anforderungen unterschiedlicher Fälle und die Bedürfnisse der Beteiligten angemessen eingehen. Unser Projekt Interkulturelle Kompetenz wurde 2015 mit dem Niedersachsenpreis „Unbezahlbar und freiwillig“ ausgezeichnet. In Kooperation mit der Klosterkammer Hannover konnten Menschen mit Migrationshintergrund ein Stipendium für eine Mediations-Ausbildung erhalten. Durch deren bürgerschaftliches Engagement bei der Waage werden Zugänge zu einem interkulturellen Mediationsangebot auch für Bürger*innen ausländischer Herkunft geschaffen. Derzeit können wir Gespräche in Deutsch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Türkisch, Polnisch, Niederländisch, Lettisch, Russisch, Serbisch, Kroatisch, Tamil und Persisch anbieten.

Im Laufe der Jahre sind wir ein großes, buntes Team geworden, Menschen unterschiedlicher Profession und Herkunft, viele davon ehrenamtlich für die Waage tätig. Alle Mediator*innen haben eine entsprechende Ausbildung.

Das Team der Waage

(Stand 2020)

Mediator*innen (haupt- und ehrenamtlich): Ute Botterschulte, Klaus Borges, Roberta Cifariello, Sabine Dörfel, Wiebke Ernst-Ringena, Gudrun Hahn, Annette Jähne, Petra Kniesburges, Holger Knuth, Roland Koopmann, Rajiny Kumaraiah, Harry Kussike, Gudrun Ladwig-Frankl, Petra Laske, Pia Liebermann, Steve Michalzcyk, Ulrike Nelius, Dr. Lutz Netzig, André Nieter, Norbert Nüsken, Frauke Petzold, Jürgen Rohde, Susanne Rohn, Karin von Schweinitz, Dorothee Wahner

Interkulturelles Team: Nuray Albayrak-Karaköse, Liliana Bünger, Oilid Kherfani, Nadia Kurtul, Kathrin Leibmann, Theodore Ngueng Mbella, Neda Paydar und Iveta Tamm

Geschäftsführer: Antoine Brossier

Geschäftsstelle: Anja Moch und Sandra Wald-Böhnemann

Vorstand: Wolfgang Rosenbusch (1. Vors.), Prof. Dr.iur. Thomas Trenczek, Hartmut Pfeiffer, Gisbert Fuchs, Elif Gencay, Sabine Stenschke und Christin Stüven

der Weg der Waage vom kleinen Boot zum großen Schiff …

Kontakt:

Waage Hannover e.V.
Friesenstr. 14 / 30161 Hannover
(0511) 700 521 – 40
Info@waage-hannover.de
www.waage-hannover.de